

Ihr Frauen und Männer, liebe Gemeinde,

Glauben Frauen eigentlich anders als Männer? Unterscheidet sich die Art ihrer Spiritualität oder Religiosität wesentlich von der männlichen? Glauben sie emotionaler, ganzheitlicher, mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf? Oder umgekehrt: Ist die Stärke männlichen Glaubens gerade die, dass bei ihnen der *Glaube nicht* durch den Bauch geht? Dass sie ohne Ordnung und Struktur und gedankliche Klarheit einfach nicht glauben wollen?

Ich gebe Ihnen einen Moment Stille, um darüber nachzudenken.

Ich hatte im Vorfeld das Glück vier Stimmen aus dem Chor einzusammeln, die ich kurz wiedergeben will:

0. Meine ganz spontane Reaktion auf diese Frage ist, daß ich mir den lieben Gott im rosa Kleidchen mit Strahlenkranz vorstelle, da schon die Frage ein Vorurteil enthält, das ich hiermit **provokativ bestätige**.

1. Ich habe es in Gesprächen mit Männern und Frauen erlebt, dass sich eher die Männer kategorisch in Punkto Glauben äußern, so, während Frauen sich, für Glaubensrichtungen auch anderer Religionen oder deren Inhalte zumindest öffnen und sie diskutieren. Es sind auch die weicheren Zugänge zum Glauben im weiteren Sinne wie Meditation, Esoterik oder andere Körper-Geist-bezogene Bewegungsarten, die hier eine Rolle spielen und sich auf den Glauben auswirken können.

2. Wenn ich von meiner eigenen Haltung sowie Einzel-Beobachtungen in meinem persönlichen Umkreis ausgehe, komme ich zu dem Schluss, dass Männer eher "nach der Schrift glauben", Frauen sind dagegen geneigt, in puncto Glauben ihrer ganz individuellen Gefühlserfahrung sowie auch mystischen Phänomenen zu vertrauen.

Männer? Schöpfung, Gott nicht als Softi, praktisch; klar

3. Glauben Frauen anders? Weiß ich, wie Männer glauben? Weiß ich, wie ich selbst glaube? Nein, aber ich ahne etwas: Frauen glauben anders, denn sie denken anders und empfinden anders. Vielleicht glauben sie zweifelnder, stellen mehr in Frage. Vielleicht sieht man auch die Früchte besser: Gibt es nicht mehr Diakonissen als Diakone? Mehr "dienende" Berufswahl aus o.g. Gründen? Eine schwierige Frage! Im Himmel gibt es doch wohl keine Frauenquote!

Hören wir nun auf den Predigttext aus dem Lukasev. Im 10. Kapitel

xxx

Glauben Frauen anders? Versuchen wir ausgehend vom Schwesternpaar Maria und Marta in dieser Frage etwas weiter zu kommen. Vielleicht müssen wir die Frage auch umformulieren. Wie unterschiedlich kann Glaube sein? Ich hoffe jedenfalls, dass auch für uns Männer die „Geschwister-Konfliktgeschichte“ etwas austrägt: für uns als Christen und als Kirche.

Aber fragen wir zunächst etwas grundsätzlicher: Wie ist das überhaupt mit den Frauen im Umfeld Jesu? In Kap. 8 des Lukasev. finden wir folgende Notiz: *Und es begab sich danach, dass er reiste durch die Städte und Dörfer, predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; da waren die Zwölf dabei, aber es waren auch etliche Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria Magdalena, von welcher sieben Geister ausgefahren waren und Johanna, die Frau eines Verwalters des Herodes und viele Andere, die ihnen Handreichung taten von ihrer Habe.*

Frauen haben offenbar wesentlichen Anteil daran, dass Jesus und seine Freunde überhaupt ihren Alltag und ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Sie hielten

Jesus den Rücken frei! Welch eine spannende Spur: Frauen sind aus der Geschichte Jesu nicht wegzudenken!

Solche Frauen waren auch Maria und Marta. Sie lebten in einem kleinen Ort unweit von Jerusalem, namens Bethanien, den es bis heute gibt. Sie waren offenbar nicht verheiratet und hatten auch noch einen Bruder mit Namen Lazarus. Er steht im Mittelpunkt einer der größten Geschichten, die das NT erzählt. Einer Krisengeschichte. Lazarus wird krank, so schwer krank, dass er trotz Hoffen, Bangen und Beten sterben muss. Weil Jesus zu spät kommt, denken die Schwestern. Ja, beide Frauen sind gleichermaßen verzweifelt. Unabhängig voneinander sagen beide den gleichen Satz zu Jesus: *Wärest du hier gewesen, unser Bruder wäre nicht gestorben.* Ja *Marta* setzt sogar noch einen drauf: *Aber du Herr vermagst alle Dinge...* Welch ein Glaube! Ich wünschte, ich könnte das mit Marta immer sagen. Ihr Glaube ist stark und klammert sich geradezu mit aller Kraft an Jesus. Und wird nicht enttäuscht. Jesus erweist sich ihr und ihrer Schwester Maria als rettender *Herr über selbst über den Tod.* Lazarus wird auferweckt, sie erleben gemeinsam etwas nie Dagewesenes, ein großes, ein unfassbares Wunder.

Und doch reagieren beide sehr unterschiedlich auf diese Erfahrung, die zwei Schwestern drücken ihren Glauben auf unterschiedliche Weise aus.

Und das, liebe Gemeinde, ist gut so. Was wären wir als Kirche, wenn alle predigen, alle die Orgel spielen bzw. im Chor singen, alle das Lektoren- oder Küsteramt wahrnehmen wollten? Wenn alle unterrichten oder alle im Besuchsdienst arbeiten wollten? Unterschiedliche Gaben wollen ihren Ort und ihre Anerkennung! Versuchen wir das bei den beiden besser zu sehen.

Marta bestellt den Haushalt und *dient*, wie es so schön heißt. Im griechischen Text steht da zweimal das Wort *diakonia* oder *diakonein*: dazu gehört auch das, was in reicheren Häusern damals die Sklaven taten: Füße waschen, auftragen, abtragen, aber auch kochen, backen, das alltägliche Essen als kleines Fest gestalten. Sie kann das und erfüllt damit, was Jesus selbst seinen Jüngern immer wieder eingeschärft hat: ***Wer unter euch der Größte sein will, der sei Euer aller Diener (diakonos).*** Marta will, dass ihr Gast, dass der Freund und Meister, zufrieden ist, dass es ihm gut geht, dass er wieder kommt! Und jetzt mal Hand aufs Herz, liebe Brüder: Was wären wir ohne all die Martas in unseren Gemeinden, die Kuchen backen und Kaffee einschenken, Kranke besuchen, Kinder und Jugendliche begleiten und, und, und. Frauen sind in diesem Bereich richtig gut, Gott sei Dank.

Von Maria heißt es dagegen schlicht: Sie sitzt ihm zu Füßen, will in seiner Nähe sein, lauscht, hört mit dem Herzen. Sie entdeckt sich selbst in seinen Worten, lässt sie tief in ihr Herz fallen, sinnt dem Geheimnis Gottes nach: In dir beginnt das Himmelreich, Maria, Gott kommt zu dir, öffne ihm dein Herz. *Wie ein kleines Senfkorn nur braucht dein Vertrauen sein, Maria. Aber daraus wird ein großer Baum!* Maria ist ganz bei Jesus und lauscht seinen Worten, sie ist gerade darin auch ganz bei sich. Sie schenkt Jesus ihre Zeit, ihr Ohr, ihr Herz, ja sich selbst. Sie erlebt Verwandlung. Ja, liebe Gemeinde, ich kenne viele Frauen, die das gut können: zuhören, ganz da sein. Und ich bin dankbar, dass es sie gibt. In Partnerschaft und Familie, aber auch in der Gemeinde, in der Seelsorge zwischen Schwestern und Brüdern, in der Andacht und beim Gottesdienst. Unter Umständen können wir Männer hier aufholen und von Maria lernen: ungeteilt da sein und zuhören, uns geistlich beschenken lassen, einmal nicht die Macher sein...

Aber, nun doch auch mal eine zaghaft männliche Gegenrede! Gibt es sie nicht auch in männlicher Ausgabe, die Martas *und* Marias? Dann heißen sie halt Martin, Markus oder Mario: der Eine schleppt beim Gemeindefest Bierbänke und Tische oder schwingt den Pinsel bei der Renovierung der Jugendräume. Der Andere singt im Chor – ja, auch das soll es noch geben: singende Männer! - und arbeitet im Kirchenvorstand mit, freut sich daran, die biblische Lesung zu übernehmen. Oder er ist schlicht ein treuer Gottesdienstbesucher, kommt regelmäßig zur Wochenandacht. Das Maria- und das Marta-Phänomen sind also kein typisch weibliches.

Übrigens wird im Johannesev. (Kap. 12) auch noch etwas Anderes von Maria erzählt: dass sie ein ganzes Pfund edelsten Nardenöls ausschüttet und Jesus die Füße salbt. Ihre hörende Hingabe wird hier zur spontanen Tat der Liebe. Damit steht sie für das Nichtberechnende und Nichtzuberechnende des Glaubens: sinnlich, von Herzen, grenzüberschreitend, ja vielleicht sogar provokativ: „Warum hast die Salbe nicht verkauft und den Armen das Geld gegeben?“ lautet die kritische Rückfrage aus Männermund.

Wer liebt, *wer glaubt und liebt, verschenkt sich an Jesus*. Das klingt ziemlich schlicht und lässt sich doch kaum treffender sagen.

Stehen beide Ausdrucksformen christlichen Glaubens: die tätige Liebe und das passive Hören also auf einer Stufe? Sind sie nicht beide wichtig? Ja beide *gleich* wichtig? Diese Frage beschäftigt mich seit langer Zeit, liebe Gemeinde. Es geht – wenn wir es einmal etwas weiter fassen – um das grundsätzliche Verhältnis von Hören und Handeln, von Kontemplation und Aktion, von Liturgie und Diakonie. Folgt das liebende Handeln dem Hören auf Gottes Wort? Oder motiviert das Helfen eigentlich erst dazu, auch mal wieder auf das Wort zu hören? Oder ist es einfach wichtig, dass beides irgendwie passiert?

Gönnen wir uns nochmals einen zweiten Blick auf die Geschichte, die wie ich schon sagte, ja einen richtigen Konflikt enthält! Auf die entwaffnend ehrliche, aber auch vorwurfsvolle Frage der Marta: Findest du das eigentlich okay, Jesus? Mensch jetzt sag doch mal was! Maria soll auch mithelfen und nicht nur rumsitzen, folgt eine klare Ansage: **Eins ist not. Eins ist dran. Eins braucht es notwendig zum Leben! Ja, eins hat Bestand auch über dieses Leben hinaus.** Wenn Du seine Worte hörst, wirst du leben, was auch passiert. Darum liege auch du, Thomas, Martina, Gerhard oder Hanna, Jesus zu Füßen. Und lasst das neidische Schielen aufeinander, wer wohl mit seiner Art zu glauben richtiger, besser, Jesus gefälliger ist.

Er trägt dich auch auf deinem Weg an hellen und dunklen Tagen, er hält dich fest auch in Ungewissheit und Zweifel, in einer Welt, deren Brüchigkeit sich gerade in diesen Tagen erschreckend zeigt:

Brutale Diktatoren und ihre Machtmaschinerien, aber auch beliebte, blendende Minister müssen abtreten, überwältigt vom Widerspruch, vom Mut zum Widerstand und zur Wahrheit. Ach hätten sie doch früher schon nicht auf sich selbst gesetzt, sondern auf die ganz andere Weisung gehört: *Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen. Die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen. Wehe denen, die weise sind in ihren eigenen Augen und halten sich selbst für klug! Denn ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!*

Die Beispiele tragischen Scheiterns aus der politischen Öffentlichkeit zeigen, dass es nicht egal ist, wie wir handeln und erst recht nicht gleichgültig ist, wessen Stimme wir hören, von wem wir uns etwas sagen lassen, *woher wir unsere Orientierung hemeihen. Eins ist not!*

Müssen wir als Kirche also alles auf eine Karte setzen? Nur Predigt, nur Gottesdienst, Bibel und Bekenntnis? Spiritualität ja, Diakonie, politisches Engagement nein? Wer so denkt, denkt wiederum zu kurz. Der Evangelist Lukas hat ja gerade einige Verse vorher erst das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt und damit das zentrale Gebot der Nächstenliebe uns allen ins Stammbuch geschrieben. Nein, er will auch die Tat der Liebe.

In seiner Apostelgeschichte erzählt er gar einen Maria-Marta-Konflikt, der gerade umgekehrt verläuft. Die Apostel schaffen es in der Urgemeinde Jerusalems nicht mehr, die Fülle aller Aufgaben zu versehen. Deshalb wählen sie sieben Diakone aus, die Bedürfnisse des Alltags machen es nötig. 12 Apostel, um zu lehren und das Evangelium auszuteilen, aber auch 7 Diakone werden gebraucht, um die sozialen Geschicke der Gemeinde zu leiten und zu helfen. So wird ein Schuh draus.

Mit anderen Worten: *Gottesdienst I* „mit Ohren und Herzen“ kann nicht ohne *Gottesdienst II* sein: *mit Herzen, Mund und Händen*, liebe Gemeinde. Marias und Martas brauchen wir beide, braucht unser Glaube, damit wir weiter hoffen und lieben können. Wir können es uns als Kirche nicht leisten, dass die Diakonie aus unseren Gemeinden auswandert. Wir brauchen *diakonische Gottesdienste*, aber auch Andachten und glaubendes Zeugnis in der Diakonie des 21. Jahrhunderts. Eine glaubwürdige und attraktive Kirche braucht lebendige Spiritualität **und** tätige Nächstenliebe. Wir brauchen dazu Männer und Frauen, Frauen auf der Kanzel und in der Familie, aber auch Frauen im Berufsalltag mit ihren speziellen und individuellen Kompetenzen und Männer, die das als Väter mittragen! Und wir brauchen Männer in helfenden Berufen, aber – das aktuelle Verhältnis der männl. Theologiestudierenden lässt es mich sagen - auch in der Verkündigung.

Problematisch wird das Ganze, wenn einige mit Marta oder mit Ernst Käsemann sagen: Der eigentliche Gottesdienst findet im Alltag der Welt statt! Diakonie allein ist wirklich gesellschaftlich relevant und das Gebot der Stunde, dann wird es schräg. So verliert die Kirche des Wortes ihren Grund und ihre Kraftquelle, so trocknen wir geistlich aus!

Glauben Frauen anders? Ja klar, schon die beiden Schwestern glaubten anders. Glauben Frauen anders als Männer? Gewisse Tendenzen lassen sich nicht abstreiten: Frauen haben sowohl besondere Marta- als auch Mariaqualitäten und geben uns Männern damit ein gutes Beispiel. Die Geschichte spricht aber auch eine Ermahnung aus: Nehmt einander an mit den Gaben die Gott euch gegeben hat. Gerade euch Schwestern sei das gesagt! Aber auch ich mit meinen Martaanteilen will all den Marias und Marios, die „nur hören“, keinen Vorwurf machen, sondern ihnen diese elementare Passivität des Glaubens lassen.

Ich merke für mich neu: Ja, das Hören hat eine große Verheißung. Ich will Jesus öfters zu Füßen liegen und lauschen. Ich möchte aber auch meinem Nächsten richtig zuhören, ihn wahrnehmen und spüren lassen, dass er wertvoll ist und meinen Respekt hat, egal wie alt, jung, gescheit oder weniger gescheit, fromm, oder nicht fromm er ist, **denn in ihm lebt Christus.**

Gibt es eine Person, die beides vereint? Vielleicht ist es tatsächlich die Mutter Jesu. Sie antwortet dem Verkündigungengel: „Ich bin des Herrn Dienerin. Mir geschehe wie du gesagt hast“. Sie nimmt Gottes Wort im Glauben an. Und fängt gleich fröhlich an zu singen und zu beten: *Meine Seele erhebt den Herren und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.* Und dann *begleitet sie ihn auf seinem Weg hinauf nach Jerusalem bis unter das Kreuz.* So lasst uns glauben und lieben, hoffen und handeln. Jesus folgen und in ihm das Leben haben. Amen.

